

DIGITALE KOMPETENZ VERMITTELN!

Andreas Mertin



Zur didacta 2018 teasern die Agenturen: „Deutsche Schulen haben Nachholbedarf bei der Digitalisierung“. Zunächst äußert sich der Bildungsforscher Fthenakis als Präsident der didacta und verweist darauf, dass die neue Technik einen Motivationsschub im Unterricht auslöse. Der Einsatz digitaler Technik führe aber nicht automatisch zu besseren Lernerfolgen. Als zweites meint die Microsoft-Managerin Aupperle vor allem die Platzierung von Computern in allen Klassen sei angesagt. Ich lese die Meldung auf heise.de, wo insbesondere Nerds versammelt sind. Die Reaktionen der IT-Leute unter dem Artikel sind vernichtend. Man würde ja erwarten, dass sie den Forderungen der „Experten“ zustimmen würden. Das Gegenteil ist der Fall. Denn auch IT-Fachleute sind zunächst einmal Eltern, die eine fundierte Ausbildung ihrer Kinder wollen: „Solange Grundkompetenzen wie Lesen, Schreiben und Rechnen schon analog kaum zu bewältigen sind“, brauche man keine forcierte Zuwendung zur Digitalisierung. Stattdessen solle das Geld lieber für Lehrerstellen eingesetzt werden. Einer sieht „lediglich den erneuten billigen Versuch, Kinder dazu zu missbrauchen, um selbst Geschäfte zu machen. Das Lernen steht nicht mal ansatzweise im Fokus, die Industrie will anfixen und normgerechte Konsumenten heranzüchten.“ Es ist eine geballte Wut gegenüber Lobbyisten, die sich entlädt. Aber auch Perspektiven werden angedeutet: „Solange praktisch keine digitale Kompetenz vermittelt wird, sollten die Schulen besser bei Papier, Tafel, Kreide und Füller bleiben! Schlimmer als ‚veraltete‘, ‚analoge‘ Schulen sind ‚moderne‘, ‚digitale‘ Schulen, in denen weder Lehrer noch Schüler die dazu nötige Kompetenz mitbringen um Folgen und Konsequenzen von der Nutzung digitaler Medien und Dienste abschätzen zu können.“

Ich stimme dem weitgehend zu. Die pädagogischen Diskussionen um die Digitalisierung der Schulen laufen viel zu schnell auf technische Ausstattung hinaus, statt sich mit Fragen digitaler Kompetenz (= Kompetenz zur Beurteilung digitaler Prozesse) zu beschäftigen. Dort, wo es um Kompetenz geht, da wird diese oft als Fähigkeit zur Nutzung digitaler Technik gedeutet. Meine Beobachtung ist: die größeren Zusammenhänge, die Deutung erst ermöglichen, werden zu wenig bewusst gemacht. Ich kann nicht für den schulischen Unterricht sprechen, aber die Studierenden an den Universitäten lassen Mängel nicht in der Bedienung der Geräte, sondern in der Bewertung der gewonnenen Ergebnisse erkennen. Das heißt, sie nutzen die Digitalisierung als Werkzeug, um an Material zu kommen, aber die Qualifizierung des Gefundenen – die eine klassisch analoge Tätigkeit ist – ist mangelhaft. Ein starkes Argument in den Diskussionen um die Digitalisierung der Schulen wären qualitativ gute und frei zugängliche Schulbücher, immerhin diskutiert man seit knapp 20 Jahren über OER (Open Educational Resources). Die Bundeszentrale für politische Bildung führt bereits Ende 2017 ein Seminar für „Lehrende der Zukunft“ durch und meint: „Bildung im Jahr 2027. Leh-



Autor:

Andreas Mertin

ist Medienpädagoge und Publizist (www.theomag.de).

rende arbeiten mit immer neuen digitalen Geräten und Tools. Jede Schülerin und jeder Student lernt im eigenen Tempo und nach individuellen Lernplänen – an dezentralen Lernorten. Die Lehrenden stehen ihnen als Coaches virtuell zur Seite.“ Das klingt deshalb vertraut, weil ich so etwas schon vor 10 Jahren auf der Tagung des „rpi-virtuell“ 2008 in Schönberg gehört habe. Und 2017 meint eine Professorin, das erste, was man nun brauche, seien konkrete digitale Fach-Materialien. Ehrlich gesagt, ich kann das nicht mehr hören. Seit so vielen Jahren arbeiten Kollegen im Bereich OER. Und am Ende sagt eine damit befasste Dozentin, es fehlten vor allem gute digitale Materialien? Da bekommt man Hochachtung vor den Kollegen, die in der Zwischenzeit analoge Materialien in Hülle und Fülle bereitgestellt haben.

Die Aufgabe des Religionsunterrichtes scheint mir darin zu liegen, genau das, was sie an hermeneutischen Grundkenntnissen im Analogen vermittelt, nun im Blick auf Prozesse des Digitalen zur Anwendung zu bringen. Was für die Diskussion von 1. Korinther 14, 34 gilt, gilt eben auch für Texte, auf die ich im Internet stoße: Wer schreibt es wann mit welchen Interessen und stammt es wirklich von dem Autor, dem es zugewiesen wird? Die Herausforderung des Digitalen für den RU ist nicht, dass nun etwas völlig Neues erschlossen werden muss, sondern, dass bewährte Erkenntnisse konsequenter auf neue Entwicklungen angewendet werden.

Andererseits stehen die Fragen, die sich durch die Digitalisierung unserer Gesellschaft ergeben, also insbesondere Fragen der Algorithmenethik (www.algorithmenethik.de) gerade erst am Anfang der Urteilsbildung. Können Algorithmen irgendwann tatsächlich Richter, Personalreferenten, Lehrer und Pfarrer beraten oder gar ersetzen? Und werden sie dann all die Klischees jener reproduzieren, die sie programmierten? Das ist eine wirkliche Diskussion für die Zukunft, an der sich der RU aber beteiligen kann und muss, bevor Computer die Menschen ersetzen.

